

Ein unentdeckter Kontinent

Es gibt einige Missverständnisse bezüglich der Triebhaftigkeit von Mann und Frau. Wer sagt, dass Frauen immer erst emotionale Bindungen aufbauen müssen, um guten Sex zu haben?

Von Regula Stämpfli

Die Sexforscherin Meredith Chivers staunte nicht schlecht. Sie hatte ihren Probandinnen und Probanden unterschiedlichste Sexbilder vorgesetzt und gleichzeitig den Grad der Erregung in Vagina und Penis mittels einer technischen Vorrichtung gemessen. Die Männer reagierten vorhersehbar einfach: Heteros waren bei klassischen Pornoszenen mit einer und mehr Frauen sofort scharf, Schwule nur bei solchen mit Männern. Erektionsmessung und Selbsteinschätzung stimmten gut überein. Bei den Frauen hingegen passte überhaupt nichts zusammen. Zwar gaben Lesben an, nur bei lesbischen Szenen erregt zu werden, und Hetero-Frauen, nur bei solide kopulierenden Mann-Frau-Paaren, doch die Vagina sprach eine ganz andere Sprache. Frauen waren bei allen Bildern geil, sogar, halten Sie sich fest, bei kopulierenden Bonobo-Affen.

«Moment mal», ruft da der durchschnittliche Hetero-Mann: Es sei doch quasi wissenschaftlich belegt, dass Männer immer alles begatten wollten, was nicht bei drei auf dem Baum ist, wohingegen Frauen immer erst emotionale Bindungen aufbauen müssten, um zu kommen. Wo kämen wir hin, wenn das gerade andersrum wäre? «Ja, genau», ruft da die kluge Feministin dem verdutzten Pseudo-Alphamännchen zu: «Werfen wir doch mal einen ganz anderen Blick auf die herrschenden Zustände.»

Sähe die Gesellschaft anders aus, wären Frauen wohl diejenigen, die in der Gegend rumvögeln würden, während sich die Männer schwertäten, die wildgewordenen Weiber auch nur ansatzweise zu befriedigen. Die griechischen Mythen erzählen einiges zu Orgien, die dann im Laufe des Christentums sprichwörtlich verteufelt wurden (deshalb trägt der Teufel in Anlehnung an den potenten Satyr und an Dionysos auch einen Klumpfuss).

«Keine widersteht einem Fremden in der Bar»

Es war Michel Foucault, der in «Sexualität und Wahrheit» aufzeigte, wie stark gerade die intimsten Begegnungen von Menschen durch die bestehenden Institutionen und Autoritäten geformt und genormt werden – Sex ist nicht Natur, sondern vor allem Kultur. Deshalb konnten die Frauen im erwähnten Experiment das Undenkbare in ihrer Eigenbewertung nicht zulassen, nämlich die Idee, dass sie in Situationen heiss werden, die jenseits aller gesellschaftlichen Erwartungen liegen, wie beispielsweise als Lesbe einen grossen Porno-Penis attraktiv zu finden. Die Lust der Frau ist ein unentdeck-

ter Kontinent und erschüttert die Menschheit so tief, dass die schrecklichsten Macht- und Unterwerfungsmechanismen erfunden werden, um sie einzudämmen. So erzählen alle Frauenzeitschriften vom ewigen Leiden der Frauen, die von ihren untreuen Ehemännern verlassen, verraten und sitzengelassen wurden. Dabei kenne ich viele Frauen, die ihre Männer «betrügen», ohne dass diese es auch nur ansatzweise ahnen. Oder glauben die Kerle allen Ernstes, dass quasi hundert Prozent der fremdgehenden Männer alle bei dem einen Prozent Turbo-Nymphomaninnen landen?

«Keine widersteht einem Fremden in der Bar», sagte die grossartige Schauspielerin Fanny Ardant einmal auf die Frage, wie wichtig Treue für sie sei. Sie argumentiert – ähnlich wie viele, die ich kenne –, dass guter Sex vor allem mit dem Unbekannten zu tun hat. Treue spielt auf einer ganz anderen Skala. Bei der Treue geht es nicht nur linguistisch um Vertrauen, sondern darum, vom Nächsten nicht verleumdet und verraten zu werden. Auf eine Ehe übersetzt, bedeutet dies, dass Fremdgeher ihre Lebenspartner nicht gefühlsmässig betrügen, das heisst, die Ehefrau mit der Geliebten verwechseln, sie vergleichen und bewerten. Sex ist ein intimer Akt, der von denen, die ihn erleben, auch entsprechend intim behandelt werden sollte.

Die patriarchale Gesellschaft hat die Männer in die Position der Verfügung über Frauen getrieben. Die Frauen haben bis heute diese Unterwerfung nicht wesentlich kontern können. Um frei zu lieben, braucht es gesellschaftliche Anerkennung, finanzielle Sicherheit und Frieden. Diese bekommen die Frauen, indem sie ihre Lust dem herrschenden Bild unterwerfen und den Männern den Preis für ihre Entrechtung in einer ewigen Monogamie aufbürden. Dass in einem derartig verdammten Spiel alle verlieren, ist offensichtlich. Nähe beflügelt lebensnotwendiges Vertrauen, während das Fremdsein Sex und Begehren hervorruft. Statt dass sich nun die Frauen mit der Untreue ihres Partners rumschlagen, sollten sie sich eher auf ihre Lust konzentrieren. Sex und Liebe sind viel zu komplex, als dass man den geliebten Anderen und sich selber Normen unterwerfen sollte, die nicht die eigenen sind. Am Ende ist die Diskussion um Treue eine Farce. Sie dient nur dazu, das Chaos menschlicher Lust unter Kontrolle zu halten. Denn mit unerfüllter Lust und ungestilltem Begehren lässt sich eben viel mehr Geld verdienen als mit glücklichen, befriedigten Menschen. In diesem Punkt sind uns die Bonobos weit voraus.

Regula Stämpfli, 53, ist Politologin und Historikerin. 2013 erschien von ihr das Buch «Die Vermessung der Frau» im Gütersloher Verlagshaus.



In diesem Punkt sind uns die Bonobos weit voraus.